

Kontakt Nr. 15

Eglisau, 13. November 2023

Geleitwort

Liebe Leserinnen, liebe Leser

Immer noch ist Krieg in der Ukraine. Und nun ist in Israel noch einer dazu gekommen.

Es sind traurige Ereignisse von denen wir hören und lesen. Dazu der Gegensatz hier im ruhigen Städtchen am Rhein: prächtiges Herbstwetter, gelungene Weinlese, verschont sein vom Grauenhaften. Glück gehabt.

Wie damit umgehen? Verstummen, sich äussern, weinen, aufbegehren, Gerechtigkeit einfordern...?



Viele fühlen sich vermutlich machtlos und von den Geschehnissen überfordert.

Im Redaktionsteam fragten wir uns, wie diese Nummer von Kontakt in der schwierigen Zeit zu gestalten sei.

Wir beschlossen, unsere Arbeit wie gewohnt zu tun. Aber doch auch Texte zu publizieren, die zum Nachdenken anregen und vielleicht auch Dankbarkeit anstossen dafür, dass wir verschont blieben von so schlimmen Ereignissen.

Vielleicht aber werden uns gerade jetzt die Augen geöffnet für das Unglück, die Ungerechtigkeit und Bedürftigkeit, die es ja auch hier bei uns in der vergleichsweise «heilen Welt» gibt.

Was ist jetzt sinnvoll zu tun?

Vertraute Menschen treffen, über das Zeitgeschehen reden, sich an den gut laufenden Dingen im Familien- und Freundeskreis erfreuen, dankbaren Gefühlen nachgehen, lachen, auch geniessen ... und für die Hartgeprüften in den Kriegsgebieten Geld spenden.

Wir wünschen Ihnen, dass Ihnen dies gelinge, bedanken uns für Ihr Interesse und viel Spass beim Lesen.

Ihr Redaktionsteam

Übersicht der Texte:

- **Geleitwort** Redaktionsteam, S. 1
- **Alles hat seine Zeit...**
Stephan Fröhlich, S. 2
- **Lilly**
Margrith Waiblinger, S. 3
- **Veränderung**
Christine Klinger, S. 4
- **IT (Informationstechnologie) im Alter**
Stephan Fröhlich, S. 5
- **70 Jahre Mundharmonika-Ensemble Eglisau (MEE)**
Theo Koch, S. 6
- **Freundschaft der besonderen Art**
Margrit Fröhlich, S. 7
- **Trauer in der Lyrik**
Pfarrer Marti, S. 8
- **Gedicht von Antoine de Saint-Exupéry**
2. Teil, S. 8
- **Naturbursche**
Toni Ettl, S. 9
- **Begegnung durch Bewegung im Seniorenzentrum Oase am Rhein**
Isabelle Haerberlin, S. 10
- **Zweierlei Mass für die Jüngsten**
Christian Heller-Wessa, S. 12
- **Apokalypse**
Karikatur von Christoph Biedermann, S. 12
- **In Memoriam Ernst Heller, Bildhauer**
Matthias Heller, S. 13
- **Gedanken zum Schluss**
Redaktionsteam, S. 14

Ihr Redaktionsteam

Alles hat seine Zeit...

Ein jegliches hat seine Zeit, und alles Vorhaben unter dem Himmel hat seine Stunde.

Geboren werden hat seine Zeit, sterben hat seine Zeit; pflanzen hat seine Zeit, ausreissen, was gepflanzt ist, hat seine Zeit;

töten hat seine Zeit, heilen hat seine Zeit; abrechen hat seine Zeit, bauen hat seine Zeit;

weinen hat seine Zeit, lachen hat seine Zeit; klagen hat seine Zeit, tanzen hat seine Zeit;

Steine wegwerfen hat seine Zeit, Steine sammeln hat seine Zeit;

herzen hat seine Zeit, aufhören zu herzen hat seine Zeit;

suchen hat seine Zeit, verlieren hat seine Zeit; behalten hat seine Zeit, wegwerfen hat seine Zeit;

zerreißen hat seine Zeit, zunähen hat seine Zeit;

schweigen hat seine Zeit, reden hat seine Zeit;

lieben hat seine Zeit, hassen hat seine Zeit;

Streit hat seine Zeit, Friede hat seine Zeit.

(Bibeltext, Prediger 3, 14)



Die Drehbuchautorin und Regisseurin Katja Früh hat in ihrer Kolumne im Tages Anzeiger-Magazin vom 9. September u.a. - auch unter Hinweis auf den oben abgedruckten Text - einige bemerkenswerte Gedanken zum «Loslassen» formuliert. Sie haben mich beeindruckt und zum Nachdenken angeregt.

Unter dem Titel «Warum denkt im Alter niemand mehr ans Aufhören?» nimmt die Autorin das gemeinhin propagierte grösste Ziel im Alter, das Aktivsein, unter die Lupe.

«Sportliche Leistungen, immer noch und immer weitere berufliche Anerkennung und nochmals Anerkennung, immer noch und unbedingt ein möglichst jungliches Aussehen...»

Ich fühle mich etwas ertappt und denke, was die Autorin da schreibt, geht mich auch an. Übersehe ich den natürlichen Lauf der Dinge und verpasse ich den sehr interessanten letzten Lebensabschnitt wegen

meines Tanzes auf vielen Hochzeiten? Tatsächlich: nichts zu tun, eine leere Agenda, arbeitslose Zeiten verunsichern mich schon etwas. Dabei ist es doch wunderschön, «machen können, was ich will».

Aber offenbar geht es um mehr. Das ganze Leben leben, auch jene Phasen, wenn wir älter geworden und alt sind. Dies bedeutet Abschied nehmen und loslassen von jenen Tätigkeiten, die mühsamer werden, bei denen die Freude abnimmt und die nur die Sicht davor verstellen, das zu tun, was aktuell stimmt. Vielleicht gehen Ihnen, liebe Leserin, lieber Leser, auch solche Gedanken durch den Kopf. Denn alles hat seine Zeit...

Stephan Fröhlich

Liebes Lilly

Du bist nicht mehr da - und doch da! Ich muss immer an dich denken, du fehlst überall...



Am Morgen hast du uns begrüsst, bist mit den Vorderpfoten auf die Bettkante gestiegen, am Abend machtest du «Kontrolle», ob wir ins Bett gegangen sind - dann stiegst du in deinen Korb - zuerst mit den Vorderpfoten auf den Rand, dann hinein und die Hinterbeine kamen mit einem kleinen Hupfer nach. Das sah immer so lustig aus, dass ich schmunzeln musste.

Als du noch jünger warst, sprangst du auf alle Stühle. Am liebsten hattest du den Stuhl, auf dem Max sass. Kaum stand er auf, um etwas zu holen, machte es Schwupp - und du sassest oben. Als Max dann zurückkam, machtest du keine Anstalten, den Platz wieder freizugeben. So schob dich Max mit dem Stuhl auf die Längsseite des Tisches und nahm sich einen anderen Sessel. Du sasst nun da wie eine Königin auf dem Thron und beobachtetest genau, was wir taten.

Du hast uns viele heitere Stunden beschert! Du hast dich gefreut beim Spaziergang, bist vorausgelaufen, deine Ohren flatterten im Wind, deine kurzen Beinchen sprangen wie wild, dann Stopp, es gab tausend Gerüche am Wegrand, die du erkunden und analysieren musstest. Dann sprangst du den Weg hinunter zur Raab und hinein ins Wasser - aber meist nur mit den Füßen, wenn es sehr heiss war auch bis zum Bauch. Wasser war eigentlich nicht deine Leidenschaft. Wenn es regnete, stecktest du nur den Kopf zur Tür hinaus, um uns zu sagen, dass dies kein Wetter für einen Spaziergang sei. Natürlich musstest du dann trotzdem mitkommen. Das tut mir ja leid, aber es musste sein.

Niemand hat sich so gefreut wie du, wenn wir nach Hause kamen. Du bist hochgesprungen wie wild, bist im Wohnzimmer hin und her gehüpft, hast fast einen Salto gemacht. Der erste Schnee löste in dir einen Freudentaumel aus. Du sprangst weit weg und wieder zurück... wieder flatterten deine Ohren im Wind...

Du warst Weltmeisterin im Warten auf das Fressen. Schon mitten am Nachmittag meintest du, es gebe jetzt Nachtessen und folgtest Max beinahe auf Schritt und Tritt. Beim Essen warst du wählerisch. Nicht alle Marken genügten deinem Gourmet Verständnis. Ein bereits geöffnetes Schälchen vom Vortag mochtest du gar nicht und der Inhalt wurde erst gegessen, wenn du feststellen musstest, dass es sonst wirklich nichts anderes gab. Dafür mochtest du Kartoffeln, Penne und

Hühnchenfleisch. Das bekamst du immer, wenn wir auch davon assen.

Du konntest uns auch gut zeigen, wenn dir etwas nicht passte. Dann schautest du ganz böse, ab und zu hörten wir ein Knurren oder Fauchen. Zuerst dachten wir, du hättest etwas gegen uns, aber es war einfach deine Art, dich auszudrücken. Leider konnten wir daran nichts mehr ändern. Du warst ja schon bald 9-jährig, als du zu uns kamst. Wir waren dein vierter Pflegeplatz - und was du vorher erlebt hattest, wissen wir nicht.

Liebes Lilly Mäuschen, du warst ein wunderbares Zwergpudel Mädchen. Du warst mutig und tapfer. Du hast unser Leben bereichert. Wir vermissen dich!

Bei einem Besuch in der Wallfahrtskirche Pöllauberg in der Steiermark diesen Sommer habe ich gespürt, dass wir dich langsam loslassen müssen. Du sassest auf meinem Schoss, ich auf dem Rollstuhl und Max schob uns in die Kirche. Du durftest auch mit, weil du auch ein Geschöpf Gottes warst. Vorne beim Altar stand ein Marienbild. Ich schaute es an und wusste, dass die Zeit bald kommen würde. Ich sprach mit der Mutter Gottes und vertraute dich ihrer Obhut an. Ich war traurig und getröstet zugleich.

Die Tierärztin Frau Dr. Una Kalcher von der Kleintierpraxis Anger in der Steiermark sagte zu dir: «Du warst tapfer, du hast lange durchgehalten». Es gab leider keine Behandlung mehr für dich. Der Tumor in deinem Kopf war stärker...

Wir bleiben traurig zurück mit vielen bunten Erinnerungen.

Sie trösten uns.

Danke für Alles, liebes Lilly Maiteli!

Margrith Waiblinger

Veränderung

Ich stehe in Katharinas, meiner Mutters Garten und mache grosse Augen. Überall Farben und Strukturen, Licht und Schatten, summende Insekten, zitternde Gräser.

Es ist Tag der offenen Gärten und ich bin mit meinen 80-jährigen Eltern in den Thurgau gefahren, um diese Pracht zu sehen. Wir wandeln durch die lauschigen Ecken des üppigen Gartens. Meine Mutter kommt nicht vom Fleck, mein Vater wartet ungeduldig an einer Kreuzung. Er will bestimmen, wo es langgeht. Doch Mutter möchte woanders lang und ich sowieso. Nie hätte ich gedacht, dass ich einmal freiwillig auf Gartensafari gehen würde.

Früher, da hatten meine Eltern immer so ein Theater gemacht wegen ihres Gartens. Und ständig wollten sie im Quartier spazieren gehen und in fremde Gärten schauen. Peinlich war das. In einem alten Familienalbum klebte ein Foto, auf dem ein Haufen Dreck zu sehen war: «Unser schöner Garten», hatte meine Mutter daruntergeschrieben. Später, als junge Erwachsene, ich war schon von zu Hause ausgezogen, wurde ich bei jedem Besuch bei meinen Eltern von meinem Vater zu einem Gartenrundgang genötigt. Es interessierte mich nie, doch liess ich es über mich ergehen, weil mein Vater so stolz und begeistert war.



Und nun bin ich also im Thurgau mit meinen Eltern in diesem prächtigen Garten. Wie konnte es so weit kommen? War es die Pandemie, die mich dazu getrieben hat, zu

gärtnern? In schwierigen, ungewissen Zeiten etwas wachsen lassen? Gärtnern als Hoffnung, als Zuversicht? Oder ist es einfach das Alter? Man wird 50 und zack-bum ist man reif für den Garten? Etwas hat sich verändert, so viel ist klar. In Gedanken versunken habe ich den Weg zu Katharinas Gemüsegarten eingeschlagen. Das Terrain verändert sich. Ich gelange auf eine Anhöhe, von der man einen wunderbaren Blick auf das Schloss Hohenklingen hat. «Das ist unser Schloss», hat mein Vater früher immer gesagt und damit auf unseren Familiennamen «Klinger» angespielt. «Das kaufen wir dann mal».

Vor mir breitet der Rhabarber seine über-grossen Blätter über die Erdbeeren. Ein Komposthaufen dampft vor sich hin. Blüte, Frucht, Zersetzung, Leben und Tod, Veränderung und Kreislauf.

Ich gehe zurück in Richtung Haus und suche meine Eltern. Sie haben sich unter einem Baum im Schatten ein wenig hingesezt.

Christine Klinger

IT (Informationstechnologie) im Alter

Wer in unserem Alter kennt die Schwierigkeiten nicht bei der Benutzung von Handy, iPad oder Computer? Was sollen die sogenannten Updates, die Anpassungen der Einstellungen des Gerätes, die vom Hersteller zum Montieren empfohlen werden?

Ich muss also, auch als einfacher Benutzer dieser Geräte, verstehen und akzeptieren, dass sie sich weiterentwickeln. Woran ich mich gewöhnt habe, ändert sich ziemlich oft. Wenn ich da nicht einigermaßen mitgehe, finde ich mich nach gewisser Zeit im unverständlichen Dschungel der IT, der Informationstechnologie wieder, schimpfe, ärgere mich oder gebe gar auf...

Klar, ich kann für mich entscheiden, ob ich den ganzen Zauber mitmachen will oder ob mir Telefon, Tageszeitung, Fernseher, Radio, wie ich sie kenne, genügen, um die Aktualitäten aus meiner engeren und weiteren Welt mitzubekommen, die Geschehnisse

um mich herum zu verstehen und mich daran zu beteiligen.

Vielleicht könnte es aber auch sein, dass mir das Gewohnte nicht mehr genügt und ich die technisch erweiterten und raffinierteren Möglichkeiten nutzen möchte.

Zum Beispiel, um die digitalen Fotos, die mir meine Kinder aus ihren Ferien schicken, anzuschauen. Oder für einmal nicht am Fernseher, sondern nur für mich am kleinen Bildschirm meines Handys oder iPads einen Vortrag, ein Konzert, ein Fussballspiel mitverfolgen. Einen Film anschauen, an den ich mich von früher erinnere. Vielleicht einen Podcast herunterladen und anhören, oder gar bei YouTube ein Filmli ansehen.

Die Schwierigkeiten beginnen schon mit solchen neuartigen Begriffen und Namen. Was ist darunter zu verstehen? Weshalb soll das wichtig sein? Wie nutze ich die unzähligen Möglichkeiten und die vielen Anwendungen? Wie sie in den Griff bekommen, im wörtlichen Sinne?

Mit diesen Ausführungen möchte ich den Leser:innen nicht Angst machen, sondern – im Gegenteil – nahebringen, dass es sich lohnt, mit der Technik zu gehen, um den Komfort geniessen zu können, den die elektronischen Medien bieten. Denn mit ihnen kann Information und Kommunikation einfacher und unmittelbarer stattfinden. Informieren heisst ja, sich etwas Wissenswertes, eine Erfahrung mitzuteilen oder sich an ein Erlebnis erinnern. Und beim Kommunizieren kommt zusätzlich dazu, sich mit anderen Menschen auszutauschen, sich zu beteiligen und beteiligt zu werden.



Es lohnt sich, wenn Schwierigkeiten in der Handhabung von Mobiltelefon, Tablet, Laptop oder PC aufkommen, Hilfe zu holen und sich unterstützen zu lassen. Sogar Neues zu lernen. Sinnvolles Gedächtnistraining im Alter.

Etwas einfacher, persönlicher und Eglisau-bezogen sind die Angebote des Seniorenrates Eglisau zu nennen oder von Personen, die freiwillige Altersarbeit anbieten, sich auch auf dem IT-Gebiet unterstützen zu lassen.

Beispiel dafür ist der IT-Stamm, an dem sich einmal im Monat Ratsuchende zusammenfinden, eigene Erfahrungen austauschen und Lösungen für gesuchte IT-Anwendungen erarbeiten.

Oder es gibt auch – dann für schwierigere Fälle, wie Neueinrichten von Geräten etc. – Personen, die Einzelnen ihre Hilfe anbieten, anfänglich gratis und wenn's länger dauert, gegen ein bescheidenes Entgelt. Ihre Adressen können über das Redaktionsteam erfragt werden via E-Mail an

stephan.froehlich@bluewin.ch oder per Telefon an 079 430 41 08.

Möglich wäre auch, einen Gruppen-Chat einzurichten, der Interessierten die Möglichkeit bietet, auch ohne festes Datum, untereinander offene Fragen zur eigenen Praxis zu diskutieren. Wie Sie das machen? Am IT-Stamm können Sie es erfahren.

Ich ermuntere und möchte Sie ermutigen, Ihre Möglichkeiten mit den modernen Geräten zu erweitern. Alter ist keine Ausrede, dies nicht zu versuchen. Die Alternative könnte Einsamkeit, und Kontaktverlust bedeuten.

Stephan Fröhlich

70 Jahre Mundharmonika-Ensemble Eglisau (MEE)

In der Stube der Familie Fehr-Link im Pulverturm, welcher 1954/55 abgerissen wurde (heute steht dort das Gemeindehaus) begann die Geschichte des MEE.



Die Gründer waren damals: Andreas Fehr (Pulverturm), Heini Ott (EKZ), Thomas Fritschi (Milchladen), Wilfried Müller (Post).

Damit war der Grundstein für die 70-jährige Geschichte des Mundharmonika-Ensemble Eglisau (MEE) gelegt. Sie nannten es «Ensemble» weil sie in den Anfängen nie wussten, ob es sich zum Trio, Quartett oder sogar Quintett veränderte. Aber es wurde ein Orchester und blieb fast ununterbrochen das grösste der Schweiz.

Das MEE stellte nicht die solistische Leistung in den Vordergrund, sondern das unbeschwerte Musizieren mit Gleichgesinnten. Die Freude am gemeinsamen Erlebnis, also die kameradschaftlichen Aspekte zählen dabei mehr als die individuelle Leistung. Diese Philosophie öffnete das MEE, alle sind willkommen und akzeptiert, haben Spass am Musizieren mit dem kleinen Instrument.

Die Geschichte des Mundharmonika-Ensembles Eglisau wurde auch geprägt von der Clubhütte unter der Eisenbahnbrücke in der Stampfi. Der Traum der damaligen Vereinsmitglieder war ein eigenes Probelokal. Wohl durfte das MEE seit der Einweihung des Gemeindehauses auch den neuen Singsaal im 2. Stock benützen. Dies, nachdem es lange Zeit immer wieder nach neuen Probelokalitäten Ausschau halten musste. Eigentlich war der Verein dafür selbst verantwortlich, erhielt er doch ab 1956 von der Schulgemeinde die Bewilligung, das Schulzimmer von Herrn Lehrer Steiger zu benützen. Ausgerechnet der älteste

Spieler zeichnete dann dem auf der Wandtafel abgebildeten Kranken einen Nachthafen unter das Bett. Die Schulbehörde kannte keinen Spass und verwies das MEE zur Strafe unwiderruflich aus dem Schulhaus.

Die Mineralquelle Eglisau AG, als Besitzerin der Clubhütte, überlässt 1965 dem Mundharmonika-Ensemble Eglisau die Hütte zu Übungs- und Ausbildungszwecken. Im Jahre 1947 hatte das Unternehmen die Baracke der Armee abgekauft. Die Firma Hausheer Holzbau, Eglisau, brach die Hütte in Ilanz ab. Sie war aus gutem Bündnerholz gebaut und stand nun anstatt am Vorderam Oberrhein in Eglisau. Sie diente viele Jahre als Gastarbeiterunterkunft.

Wegen des Baus des Abwassersammelkanals zur Kläranlage verlangte die Gemeinde den Abbruch der Hütte. An einem «Tag der offenen Tür» wurde die Bevölkerung sensibilisiert und zur Solidarität gegen den Hüttenabbruch aufgerufen. Es kamen 150 Besucher.

Der Abbruch konnte abgewendet werden. Am 27. September 1967 konnte die Clubhütte von der Mineralquelle Eglisau AG mit Darlehen von Mitgliedern gekauft werden.

Die Gemeinde erlaubte dem MEE, in Fronarbeit den Stollen für den Abwassersammelkanal selbst zu graben.



Während dreier Samstage sowie auch unter der Woche wurde gearbeitet. Die Bauleitung hatte der spätere Gemeindepräsident, Walter Laufer. Der Stollendurchbruch erfolgte am 31. August 1968, 10.32 Uhr, dabei kam auch das Patenorchester Hohnerklang, Trossingen Deutschland, zum Einsatz. Total

waren an diesem Tag 40 Personen an der Arbeit.

In den weiteren Jahren wurde sehr viel in die Clubhütte investiert. Diese dient als Probelokal, ist aber auch Treffpunkt für das gesellige Leben des Vereins und seiner Mitglieder sowie deren Familien. Sie und ihre Geschichte haben viel beigetragen zum verstärkten Zusammenhalt und zum berechtigten Stolz des Vereins, nicht auf die öffentliche Hand angewiesen zu sein.

Die Clubhütte wird auch gerne für Familienfeste und weitere Anlässe gemietet.



Das Jubiläum wird mit einem Konzert am 12. November 2023 in der reformierten Kirche Eglisau gefeiert. Als Gastsolist ist das Eyachtaler Mundharmonika-Ensemble aus Balingen D eingeladen. Es steht unter der Leitung von Brigitte Burgbacher, Weltmeisterin als Chromonica-Solistin.

Wir freuen uns, wenn viele Eglisauer:innen an unserem Jubiläum mitfeiern.

Theo Koch

Freundschaft der besonderen Art

Ich hatte vergessen, eine Packung Hackfleisch aufzutauen (notabene vom Demeter Hof in Rheinau). Es waren ca. 450 Gr., verpackt in durchsichtiger Folie. Es war sehr heiss auf der Terrasse, so kam mir die Idee, das Päckli auf den Tisch an die Sonne zu legen. Ich weiss, dass es bessere Möglichkeiten gäbe. Naja, ich versuchte es so.

Einige Minuten später ging ich eilend durchs Esszimmer, um auf die Terrasse zu gelangen.

Da kommt mir ein Milan im Flug entgegen, versucht das Päckli mit den Krallen zu packen,

was ja unmöglich war wegen dem Eisklumpen. Also packt er es mit dem Schnabel.

War es zu schwer oder ist er wegen mir erschrocken, wie ich wegen ihm? Wie es auch sei, er liess es fallen, aber ich sah nicht genau wohin. Suchen nach dem Ding im Garten?

Auf der Terrasse fand ich nichts, deshalb ging ich auf die Wiese runter und glaubte nicht an einen Erfolg. Wie ein kleines Päckli in den Gebüschchen finden?

Da schaute ich von unten auf die Terrasse und war bass erstaunt. Das Päckli lag zwischen dem Geländer und einem grossen Blumentopf, was ich oben nicht sehen konnte.

Ein Milan auf meiner Terrasse, welche Überraschung. An anderen Tag legte ich ein Wienerli hin, das auch sofort abgeholt wurde.

Seither keine Fütterung mehr auf der Terrasse! Das geht dann doch zu weit.



Margrit Fröhlich

Trauer in der Lyrik

Angeregt vom Erfahrungsbericht von Ursula Büchli im Kontakt Nr. 14 mit ihrem Angebot «Trauertreff» schrieb uns ein ehemaliger Berufskollege. Er gehe der Frage nach, wie sich Trauer, Verlust und Enttäuschung in Gedichten und lyrischen Texten niederschlagen. Als Beispiel nannte er den Berner **Pfarrer Kurt Marti**, der, 94 Jahre alt, 2017 starb. Er überlebte seine Frau Hanni um 10 Jahre.

Marti setzte sich intensiv mit seiner Rolle als einsamer Witwer auseinander. Mit knappen Sätzen bringt er Wesentliches zum Ausdruck.

Das Fehlen seiner Geliebten, ihre Altersgebrehen und das Warten auf den Tod haben ihn beschäftigt.

2020 erschien aus seinem Nachlass ein mit «Hanni» überschriebener Text über seine verstorbene Frau. Er erzählt darin über das gemeinsame Glück, aber auch über ihre Krankheit und macht sich Vorwürfe über seine Ungeduld als Pfleger, über Versäumnisse.

Gegen den Schluss des Textes finden sich dann die ergreifenden Zeilen

**Bei dir war ich gerne ich.
Jetzt aber und ohne dich?
Wär' ich am liebsten
auch ohne mich.**

Ihr Redaktionsteam

Gedicht von Antoine de Saint-Exupéry

In dieser Nummer von Kontakt publizieren wir, wie angekündigt, den 2. Teil des Gedichtes «Die Kunst der kleinen Schritte»

Vorab zur Erinnerung:

Der Schriftsteller und Pilot wurde am 29. Juni 1900 in Lyon geboren und starb am 31. Juli 1944 nahe der Île de Riou bei Marseille.

Die Kunst der kleinen Schritte

*Bewahre mich vor dem naiven Glauben,
es müsste im Leben alles glatt gehen.*

*Schenke mir die nüchterne Erkenntnis,
dass Schwierigkeiten, Niederlagen,
Misserfolge, Rückschläge eine
selbstverständliche Zugabe des Lebens
sind, durch die wir wachsen und reifen.*

*Erinnere mich daran, dass das Herz oft
gegen den Verstand streikt.*

*Schick mir im rechten Augenblick jemand,
der den Mut hat, mir die Wahrheit in Liebe
zusagen.*

*Ich möchte dich und die anderen
immer aussprechen lassen.*

*Die Wahrheit sagt man nicht sich selbst,
sie wird einem gesagt.*

Du weisst, wie sehr wir der Freundschaft bedürfen.

Gib, dass ich diesem schönsten, schwierigsten, riskantesten und zartesten Geschäft des Lebens gewachsen bin.

Verleih mir die nötige Phantasie, im rechten Augenblick ein Päckchen Güte, mit oder ohne Worte, an der richtigen Stelle auszugeben.

Mach aus mir einen Menschen, der einem Schiff mit Tiefgang gleicht, um auch die zu erreichen, die unten sind.

Bewahre mich vor der Angst, ich könnte das Leben versäumen.

Gib mir nicht, was ich mir wünsche, sondern was ich brauche.

Lehre mich die Kunst der kleinen Schritte.



Bild von Antoine de Saint-Exupéry. Er war Pilot, starb bei einem Flugzeugabsturz.

Naturbursche



«Du bist gewählt!» Gustav konnte es kaum fassen. Seine Frau Dorli umarmte ihn. «Ich habe es immer gewusst. Du bist so gut und

die Leute lieben dich! Mein Nationalrat!» Gustav liess sich feiern, aber irgendwie war ihm das Ganze nicht geheuer. Er war parteilos angetreten, hatte an Wahlveranstaltungen wenig gesagt und wenn er von einer Moderatorin bei einem Podiumsgespräch direkt angesprochen wurde, zögerte er, wiederholte die Frage und wägte öffentlich ab, was dafür und was dagegenspricht. Überrascht registrierte er das Kopfnicken links und rechts von ihm und den Applaus aus dem Publikum. «Was habe ich da gesagt?» fragte er sich, denn er hatte sich noch gar nicht festgelegt. Auffallend oft nahmen seine politischen Gegner, die er eigentlich gar nicht als Gegner sah, Bezug auf seine Fragen und Überlegungen. Er war von einem unabhängigen Komitee angefragt worden, ob er kandidieren wolle. Seine erste Reaktion war: «Nein, ich bin kein Politiker! Das können andere besser.» «Genau so jemand brauchen wir!» war ihre Antwort. «Einer der Fragen stellt, statt schon Antworten zu liefern. Die anderen wissen doch immer, wie es sein muss und was falsch ist.» Sie nannten sich «Die Gruppe der Ratlosen». Schliesslich sagte er zu. Auf den Wahlplakaten erschien er in nachdenklicher Pose mit gerunzelter Stirne, das Kinn in eine Hand gestützt.

Der Slogan war: «Ich weiss nicht recht... Gustav Gloor in den Nationalrat.»

«Heute koche ich dein Lieblingsessen!» Dorli war schon auf dem Weg in die Küche.

«Aber ich muss doch zur Wahlfeier! Da gibt es bestimmt ein Nachtessen!»

«Ach was!» tönte es aus der Küche. «Du gehst zum Apéro, lässt dir gratulieren und dann verabschiedest du dich.»

«Und was sage ich als Entschuldigung?» Gustav war verunsichert, wie immer.

«Sag einfach: meine Frau Dorli hat mein Lieblingsessen gekocht. Pouletgeschnetztes an einer Rahmsauce mit Bratkartoffeln und grüne Bohnen. Sie hat halt nicht geglaubt, dass ich gewählt werde. Und dann verschwindest du!»

Genau das tat er. Am Montag war es die grosse Schlagzeile in fast allen Zeitungen: «Pouletgeschnetzeltes mit Bratkartoffeln für den Wahlsieger!» In allen Kommentaren wurden seine Ehrlichkeit, Bodenständigkeit und sein erfrischendes Anderssein gelobt. «Ein echter Vertreter des Volkes!» war der allgemeine Tenor.

Einen Monat später fuhr er zur ersten Session nach Bern. Er hatte vom Parlamentsdienst viel Papier zugeschickt bekommen. Reglemente, die er lesen musste, Verhaltensanweisungen, Formulare zum Ausfüllen, Gesetzestexte und Unterlagen zu den anstehenden Geschäften. Er las alles und fragte sich zunehmend, was er in Bern verloren hatte. Sein Notizblock füllte sich mit Fragen. Von verschiedenen Parteien kamen Anfragen, ob er ihrer Fraktion beitreten wolle. Er sagte überall ab. Er passe nicht so recht zu ihrem Parteiprogramm. Sein Wahlslogan ergab immer wieder ein gutes Argument: «Ich weiss nicht recht...!»

In all den Papieren stach ihm ein Geschäft besonders in die Augen: «Entscheid zur Übernahme der EU-Normen für Unterwäsche.» Auf über fünfzig Seiten wurde beschrieben, welche Vor- und Nachteile für die Schweiz zu erwarten wären, wenn sie die EU-Normen für Unterhosen, Slips, Leibchen, Tangas oder Bodys übernehmen würde. Gustav ging interessiert die Listen der verschiedenen Textilien durch und staunte was er dabei alles lernte. Mercerisierte, supergekämmte Baumwolle, nahtlos rundgestrickt, hochelastischer Single-Jersey, reduzierte Pillingbildung (Knötchenbildung), temperaturregulierend, Feinripp oder Doppelripp. Schon beim Lesen spürte er, wie seine Unterwäsche, die er seit Jahren trug, ihm zunehmend unbequem erschien. Die Nähte rieben an seinem Bauch und unter den Armen und er vermisste das Wohlgefühl, das in den Produktbeschreibungen im Internet versprochen wurde. Da er kein Mann der Theorie war, bestellte er das Modell «Naturbursche», ein Doppelripp-unterhemd bei Schiesser im Doppelpack, zusammen mit den passenden Unterhosen.

Die trug er nun auf seiner Fahrt nach Bern und er würde sie auch tragen, wenn er sein Einstandsreferat im Nationalrat halten würde: ein flammendes Plädoyer für die Übernahme der EU-Normen für die Doppelrippunterhemden. Er hatte sein Thema gefunden.

Toni Ettlin

Begegnung durch Bewegung im Seniorenzentrum Oase am Rhein

Seit Herbst 2022 treffen sich einmal im Monat Kinder der Krippe Sunneschii und Senior:innen vom Seniorenzentrum Oase am Rhein.

Plötzlich erklingt Kinderlärm und Kinderlachen. Mitarbeiter:innen und Bewohner:innen schauen, was los ist, und man begrüsst sich mit einem «high five».

Es ist Dienstagnachmittag. Die Kinder sind gekommen.



Sie sind neugierig und die Augen der Senior:innen glänzen vor Freude. Fröhliches Lachen und Rufe erfüllen das Restaurant.

Im Mehrzweckraum versammeln wir uns und beginnen mit einem Begrüssungstanz – Kinder und Senior:innen bewegen sich im Takt der Musik.

Anschliessend zeigen uns die Kinder stolz ihre selbst gemalten Fische. Die Fische werden bewundert und die Kinder gelobt. Alle Fische kommen in einen «Teich», und es entsteht ein lebhaftes Gespräch über das Thema Fisch: «Wer hat schon Mal einen Fisch gefangen? Wer isst gern Fisch?» («Ich, Fischstäbchen») ... Es wird geredet, zugehört, gelacht und geschmunzelt.

Weiter geht es mit Bewegung, Spiel und Spass; die Senior:innen im Sitzen, die Kinder im Stehen oder auf dem Boden. Für eine Durchmischung und Interaktion wird gesorgt, da wir alles in Gruppen oder paarweise durchführen.

Gesungen wird jedes Mal! Die Kinder lieben es, uns vorzusingen und sind sehr stolz: «Fünf kleine Fische, die schwammen im Meer ...» Die Senior:innen singen oder summen mit und umgekehrt. Es ist eine Bereicherung für alle.



Zum Schluss werden gemeinsam die Fische geangelt. Die Kinder sind nicht mehr zu bremsen.

Mit einem Bewegungstanz schliessen wir den ersten Teil unserer Begegnung und gehen gemeinsam ins Restaurant, um bei Kaffee, Kuchen, Sirup und Früchten ein wohlverdientes z'Vieri zu geniessen.

Nachdem die Kinder ihren Hunger gestillt haben, tauschen wir uns zwischen den Generationen nochmals aus. Die Kinder sind neugierig und stellen immer wieder Fragen. Das gilt auch für unsere Senior:innen.

Nach einer Stunde heisst es Abschied nehmen: Bis nächsten Monat!

Was ist Hopp-La?

Die Stiftung Hopp-La, die auch Veranstaltungen wie eben beschrieben, unterstützt, setzt sich im Rahmen ihrer Vision dafür ein, dass Bund, Kantone und Gemeinden «generationenverbindende Bewegungen und damit eine fortschrittliche Lebensraumentwicklung und die Gesundheit der darin lebenden Personen fördern.»

Es gibt drei verschiedenen Formen:

Hopp-la Park oder Parcours:

«Ein Bewegungsraum, der den Bedürfnissen aller Generationen gerecht wird. Er lädt zur Bewegung sowie zum Verweilen ein, sodass Begegnungen zwischen den Generationen entstehen.»



Beispiele existieren in Basel, Baar, Cham, Villmergen... und eines Tages in Eglisau? Eine Arbeitsgruppe besteht bereits.

Hopp-La Tandem:

Ziel ist die bewegungsorientierte Zusammenkunft zwischen jüngeren und älteren Generationen, indem Kinder von Tageseinrichtungen, Krippen, Kindergärten und Schulen regelmässig ein Alters- und Pflegeheim besuchen, wie es im Projekt in Eglisau in der Oase am Rhein mit Kindern der Krippe Sunneschii geschieht.

Hopp-La Fit:

Intergenerative Bewegungslektionen stärken die physische und soziale Gesundheit durch Bewegung, Spiel und Spass. In Eglisau planen wir im Winter 2023/24 an einem Nachmittag am Open Sunday. Hier kann man sich in der offenen Turnhalle bewegen. Das genaue Datum wird noch bekannt gegeben.

Isabelle Haeberlin

Zweierlei Mass für die Jüngsten

Muss die Welt draussen bleiben oder sollen die Kinder drinnen gehalten werden? Im erst kürzlich eröffneten Kindergarten Mettlen umgibt ein Maschendrahtzaun das Gelände, der auf der Seite der Mettlenstrasse

gut 150 cm hoch ist - 5-jährige Kinder erreichen im Durchschnitt eine Körpergrösse von 112 cm.



Ausbruchsicher!

Bei Erwachsenen würde das vergleichsweise einem Zaun von über 2,2 m Höhe entsprechen. Also maximale Sicherheit. Eine angenehme Vorstellung, dahinter zu stehen und die Umgebung nur in Quadrätchen zerteilt zu sehen?

Natürlich finden sich solche Zäune inzwischen überall, aber mich erinnern sie unweigerlich an Hundeveräberungsplätze. Gab es früher nicht auch schon ästhetisch ansprechendere Lösungen, aus anderen Materialien, mit anregenderer Formgebung? Beispiele dafür finden sich auch heute noch im Alpenraum.

Im Gegensatz dazu der Weg zum Kindergarten Städtli: wo früher ein Trottoir eine gewisse Abgrenzung zum Strassenverkehr und damit einen bescheidenen Schutz bot, fehlt diese Sicherheit nun vollständig.



Keine Trottoirsicherheit mehr in der Begegnungszone

Die Normen für eine Begegnungszone wollen es halt so. Als Anwohner beobachte ich aber, dass nun - nicht zuletzt wegen dem Hindernis auf der anderen Strassenseite

- bei zwei sich kreuzenden Fahrzeugen an dieser Stelle meistens eines dort fährt, wo sich früher der Gehweg befunden hat. (Aus Datenschutzgründen verzichte ich auf die Publikation eines Belegbildes). Darf es wahr sein, dass man im Zeichen des Fortschrittes den Weg zum Kindergarten ausgerechnet für die Verletzlichsten und Unachtsamsten gefährlicher macht?

Und man sage mir nun bloss nicht, dass die Kindergärtler ja gerade so gut den Weg hinter dem Städtchen wählen könnten - es gibt auch Kinder jeglichen Alters die (zu Recht) auf der Obergass unterwegs sind.

Christian Heller-Wessa



Christoph Biedermann
(Nr. 16 / September 2023 www.reformiert.info)



In memoriam Ernst Heller, Bildhauer

Man wählt sich ja die Familie nicht aus, in die hinein man geboren wird. Aber die Prägungen und Verpflichtungen daraus sind oft fast ebenso unveränderbar wie eine vererbte Hakennase!

Als Kind eines Bildhauerpaares wuchs ich ganz selbstverständlich in einer vielfältigen Figurenwelt auf, erlebte deren Entstehung von der Ideenskizze bis zum gültigen Werk. Manche Skulpturen erinnern mich an die lebendigen Modelle von damals – das waren Bekannte, Nachbarskinder, wir selbst, für uns noch immer leicht identifizierbar. Sie sind nicht einfach Gegenstände, sondern Teil der Familie und des Lebens.

Besonders seit wir wieder in meinem Geburtshaus wohnen, fühle ich mich dem Erbe verpflichtet, das hier überall manifest und sichtbar ist.

Ich beschloss, einen Führer zu den öffentlich zugänglichen Werken meines Vaters zusammenzustellen, um sein Werk vor dem Vergessen zu bewahren.

Diesem Projekt schenkte ich in der letzten Zeit meine Aufmerksamkeit. Das sehr umfangreiche Gesamtwerk ist leider nur lückenhaft dokumentiert. Meinem Vater fehlte dafür das Interesse. Dennoch war diese Aufgabe lösbar. Es gab dafür bereits auch historisches Material. Erleichternd war zudem, dass sich an einigen Orten sogar grössere Gruppen von Arbeiten finden, so in Arbon, Männedorf, Bülach und Eglisau.

Diese Örtlichkeiten zu besuchen, war sehr aufschlussreich. In manchen Schulen des

Kantons gibt es vielfältige Brunnenanlagen aus seiner Hand zu bestaunen. Manche Arbeiten haben einen ausserordentlich schönen Aufstellungsort gefunden und prägen noch heute die dortige Situation. Man spürt, dass der Bildhauer ein Sensorium für diesen Aspekt hatte und oft mit führenden Landschaftsgestaltern zusammenarbeitete.

Der Zustand der Mehrzahl der Werke ist auch heute, nach 60 bis fast 100 Jahren, noch recht gut. Aber gerade der Umstand, dass sie seit Langem zur bekannten Umgebung gehören, hat deren Wahrnehmung als zu respektierende Kunstwerke abgemindert oder verschwinden lassen. Kehrichtkübel, grellfarbene, verquert gestellte Ruhebänke, Verkehrszeichen, gut gemeinte gärtnerische Arrangements, Bauwände, bauliche oder farbige Anpassungen der Umgebung, Zäune und Abschränkungen banalisieren oft die Situation und erschweren die Wertschätzung der Skulpturen.

Ist es möglich, dass eine etwas verstärkte Aufmerksamkeit zu einer Behebung der schlimmsten Missstände führen wird?

Meine Nachforschungen sind nun in einem 66-seitigen Bändchen im A5-Format festgehalten. Sein Druck wurde von der Kulturkommission Eglisau unterstützt. Es kann im Ortsmuseum für 12 Fr. bezogen werden. Der Text ist alphabetisch nach Ortschaften gegliedert; die Werke sind einzeln jeweils mit Titel, Werkkatalog-Nr., etwas Text, ein paar Fotos und einem genauen Plan des Aufstellungsorts aufgeführt.

Matthias Heller





Gedanken zum Schluss

Der diesjährige, lange andauernde und goldene Herbst mit seinem überwiegend sonnigen und warmen Wetter hat sich verabschiedet. Herbststimmungen, von den bunt gewordenen Wäldern und dem gedämpften Licht der Novembersonne geprägt, laden ein, sich an unvergessene und unvergessliche Momente im eigenen Leben zu erinnern.

Erinnerungen – wir alle haben sie. Ziemlich sicher sind nicht alle gleich schön. Doch Erinnerungen ermöglichen mitunter auch, wohlwollend kritisch beschriebene Ereignisse in einen grösseren Zusammenhang einzuordnen und vielleicht auch dankbar für das Erlebte zu sein.

Unser Medium «Kontakt» bringt nun seit bald drei Jahren Menschen zusammen. Wie uns scheint, haben wir – Jüngere und Ältere – uns viel zu sagen. So ist es immer ein spannender Moment, wenn dem Redaktionsteam die Beiträge vorliegen und wir diese als Erste lesen und wertschätzen dürfen. Zeit auch, allen Schreibenden für ihre Beiträge herzlich zu danken.

Für uns im Redaktionsteam ist der Austausch über unseren «Kontakt» mit Schreibenden und Lesenden seit Beginn ein Anliegen. Wenn also die Lektüre dieser Ausgabe Nr. 15 Ideen, Kritik oder Lob bei Ihnen auslöst, so freuen wir uns, wenn Sie uns dies mitteilen.

Die nächste Ausgabe von Kontakt planen wir für Februar oder März 2024.

Für die kommende Weihnachtszeit und die Zeit zwischen den Jahren wünschen wir viel Erfreuliches, Gesundheit und Zuversicht.

Mit herzlichen Grüßen

Ihr Redaktionsteam

So erreichen Sie uns:

seniorenrat@eglisau.ch oder über die Postadresse Obergass 17 oder über die Tel. Nr. 044 867 04 00.

Impressum:

Herausgeber von Kontakt:

Gruppe *Kontakt* der Aktivitäten «Senior:innen für Senior:innen» des SeniorenRates

Redaktionsteam:

Stephan Fröhlich, Helen Hangartner und Corinne Schwaiger

Verfasser:innen:

werden am Schluss der Beiträge erwähnt

Bilder:

Autori:innen, WorldWideWeb – Google, Wikipedia, Redaktionsteam

In eigener Sache: Die Autoren:innen stellen in ihren Texten ihre eigene Meinung dar, die auch einmal kontrovers sein darf.

Das Redaktionsteam von *Kontakt* behält sich überdies vor, Texte zu kürzen, zu redigieren und Bilder/Fotos in die Texte einzusetzen bzw. zu verschieben.